

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 21 (1917-1918)
Heft: 6

Artikel: Früh im Frühling
Autor: Geilinger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Felsenriffe die Brandung zurückwarfen, Motuiti mit seinen Palmen und den Schooner innerhalb Kreuzen, und die weißen Häuser der Stadt, ganz unten der Küste entlang unter grünen Bäumen und darüber die Berge und Wolken Tahitis, der weißen Insel. (Schluß folgt.)

Früh im Frühling.

Silberwiesen, goldne Frühlingslichter
 Im entfärbten Grase, Ring um Ring.
 Erster Osterblumen Sterngeichter
 Fragen sich, seit wann der Winter ging,

Und sie nicken: Still, der Schlimme droht
 Tief im Busch und an der Schattenlage.
 Erste Gänseblümchen hinterm Hage,
 Noch sind eure Augen schlummerrot.

Max Sellinger.

Die allein gültige Goldwährung.

Von D. S. Marden.

Die Jagd nach Gold, die in unsern Tagen von allen Ständen gleich ungestüm ausgeübt wird, hat eine charakteristische Hastlosigkeit und Unzufriedenheit im öffentlichen Leben und eine sinnlose Überschätzung des Geldes zur Folge gehabt. Die Gewinnsucht ist immer stärker angereizt worden und hat sich bei vielen zur Leidenschaft ausgewachsen. Sogar die Jugend, deren schönes Vorrecht es früher war, die harten Notwendigkeiten des materiellen Lebens gering zu achten und in einem Reich der Ideale zu leben, auch sie sieht den Erfolg des Lebens darin, möglichst rasch zu Reichtum zu gelangen, und besonders bei der Berufswahl sprechen immer ausschließlicher die rein materiellen Beweggründe. „Was sieht dabei heraus?“ diese Frage wird immer mehr zu der allesbeherrschenden im menschlichen Leben.

Diese Geldsucht, das Bestreben, jeden Beruf so gut als möglich zu einer Milchkuh zu machen, ergreift allmählich alle Lebensgebiete. Seltener als früher wird eine Sache um ihrer selbst willen getan, weiß man das Glück edler Bestrebungen und innerer Befriedigung ganz zu schätzen; selbst bei den höchsten und idealsten geistigen Berufen ist das Glänzen mit materiellen Erfolgen zu einer Modesache geworden.

Das Streben sehr vieler Rechtsgelehrten geht heutzutage weniger danach, sich durch gründliche Kenntnis des Gesetzes und mannhaftes Eintreten für das Recht hervorzutun, als vielmehr glänzende Einnahmen zu erzielen. Bekanntlich beneidet man den Stand der Juristen weniger deshalb, weil sie eine angesehenere gelehrte Körperschaft bilden und als Schützer der Majestät des Gesetzes berufen sind, als weil viele von ihnen eine sehr einträgliche Praxis haben. Ferner wird jeder auch von seinen Berufsgenossen in erster Linie